

Backstage ■ Nachgefragt bei Fritz Roth

Geboren und aufgewachsen ist Fritz Roth auf dem elterlichen Bauernhof im nordrhein-westfälischen Eikamp. Sein Vater hätte den Sohn gerne als Nachfolger auf dem Hof gesehen. Aber dazu kam es nicht. Denn Roth jun. erhielt im niederländischen Steyl in einer Klosterschule eine humanistisch geprägte Schulausbildung und studierte Betriebswirtschaftslehre an der Universität Köln mit dem Abschluss „Diplom-Kaufmann“. Einige Jahre hatte Roth schon als Unternehmensberater gearbeitet, als ihm ein Bestattungshaus in Bergisch Gladbach angeboten wurde. Er übernahm das Unternehmen und wurde von da ab als Trauerpädagoge tätig. Dies liegt nun schon ein Vierteljahrhundert zurück. Mittlerweile ist Fritz Roth einer der bekanntesten Bestattungsunternehmer Deutschlands, ein gefragter Redner, hat zahlreiche Bücher veröffentlicht und übt eine Vielzahl öffentlicher und ehrenamtlicher Ämter aus.



Herr Roth, wie kam es zum Berufswechsel vom Unternehmensberater zum Bestatter? Eigentlich doch ein sehr ungewöhnlicher Weg, hatte es etwas mit ihrer Schulzeit zu tun?

Es hat sicherlich mit meinem Lebensweg zu tun: Geboren wurde ich auf einem Bauernhof, dann besuchte ich eine Klosterschule, habe studiert und wurde Unternehmensberater. Beraten in Krisensituationen ist auch jetzt ein Teil meiner Arbeit. Ich bin für Trauernde da. In Unternehmen war ich oft Krisenmanager und im Grunde bin ich das ja heute auch. Der Tod eines geliebten Menschen ist eine der schwersten Krisen, die wir in unserem Leben zu meistern haben. Ich helfe, aus Krisen heraus eine Zukunft zu entwickeln. Eine sehr schöne Arbeit.

Stimmt es, dass Sie zunächst Priester werden wollten? Und warum ist es dazu nicht gekommen?

Ich war mit zehn fest entschlossen, als Missionar in die Welt hinaus zu ziehen. Leider verlangt der Priesterberuf, dass man sich an gewisse Regeln hält. Da gab es zu viele Dinge, die mir zu schwer gefallen wären.

Sie sind Rheinländer, man kann Sie nicht nur deshalb als lebenslustig bezeichnen. Müssen Sie um diese Lust am Leben auch manchmal kämpfen?

Lebenslust kann ich letztendlich nur dann immer wieder neu spüren, wenn ich auch die Begrenzung des Lebens spüre. Der Tod ist eine natürliche Grenze. Wenn man ab und zu auf sein Ende schaut, dann relativiert sich vieles im Leben. Man lernt seine Zeit sinnvoller zu nutzen und dazu gehört für mich auch, meine rheinische Lebenslust auszuleben.

Was bedeutet Leben für Sie?

Leben bedeutet im Hier und Jetzt sein. Jedem Augenblick volle Aufmerksamkeit zu schenken, staunen können und spüren, was für eine Energie in einem steckt.

Wie verkraften Sie die Schicksale, die Ihnen aufgrund Ihres Berufes begegnen?

Ich bin für Trauernde da. Und wir halten das gemeinsam aus. Und wir schaffen es gemeinsam, dem Leben eine neue Perspektive zu geben, ohne etwas zu beschönigen oder zu verdrängen. In Trauer steckt viel mehr als nur Leid und Schmerz. Trauer ist Liebe.

Stoßen Sie manchmal an Ihre Grenzen?

Klar. Auch da hilft nur hinschauen. Nur wer bereit ist, an dieser Stelle Erfahrungen zu machen, der entdeckt, was das Leben für ein wunderbares Geschenk ist.

In Ihren Vorträgen plädieren Sie oft dafür, innezuhalten. Wie kommen Sie selbst eigentlich zur Ruhe? Was tun Sie um Kraft zu schöpfen?

Ich versuche, die täglichen Herausforderungen immer mit so kleinen Dingen zu verbinden, die mir Freude machen, die eigentlich so meine Lebenswürze sind, sei es ein schönes Essen, mal eben in ein Museum reinspringen, oder vor allen Dingen einfach Musik hören, sich von Musik berühren lassen.

Man nennt Sie den Pionier des deutschen Bestattungswesens, wie entwickeln Sie Ihre außergewöhnlichen Konzepte?

Mein größtes Glück war, dass ich damals, als ich mir ein Bestattungshaus gekauft habe, eigentlich keine Ahnung von dem Thema hatte. Ich fragte mich, wie möchtest du in einem solchen Augenblick selbst behandelt werden? Und wenn man das ehrlich beantwortet, dann bringt man das auch in seine Profession ein und dann versucht man, den Tod nicht wie einen Autokauf zu behandeln, sondern wie eine besondere Lebenssituation.

Und nun sind Sie in Zusammenarbeit mit TUI auch noch Reiseveranstalter, wie kam es dazu, die „Reise ins Leben“ anzubieten? GEO Saison zeichnete dieses Konzept mit der „Goldenen Palme 2011“ aus.

Die Idee kam von TUI, die mir sagten: „Wir haben die Infrastruktur und Sie haben den Namen und das Know-how, eine solche Idee zu realisieren“. Ich habe mich hingesetzt, ein Konzept entwickelt, und es hat mich schon sehr

gefreut, dass eine Branche, deren Geschäftsmodell darauf baut, Grenzen zu überwinden, den Tod als Grenze akzeptiert und daraus ein Angebot für Hinterbliebene entwickelt. Die Akzeptanz des Todes könnte auch in vielen anderen Branchen eine ganz neue Kreativität, eine ganz neue Sinnlichkeit und auch nochmal eine ganz neue Lebendigkeit auslösen.

Sie ermöglichen jedes Jahr in Ihrem Haus einem Künstler, seine Arbeiten auszustellen. Nach welchen Kriterien wird der Künstler ausgesucht?

Der Künstler wird dahingehend ausgesucht, dass er mit seiner Arbeit Menschen in einer besonderen Krisensituation Perspektiven geben kann oder vielleicht, besser gesagt, „Augenblicke“ schenken kann. Es geht nicht um die Augen, mit denen wir unseren Verstand füttern. Es sind die Augen des Herzens, die ich meine, die mehr sehen. Kunst hilft mir zu träumen, zu spinnen. Wenn man sieht, wie Menschen unabhängig von ihrer Bildung durch Kunst angetrieben werden, wieder sehender zu werden, ist das etwas Wunderbares. Ich kann mir eine Arbeit ohne Kunst überhaupt nicht vorstellen.

Gibt es in unserer heutigen Gesellschaft zu wenig Spiritualität?

Ja! Wir brauchen mehr Spiritualität in unserem Leben. Für mich bedeutet Spiritualität vor allen Dingen Vertrauen. Vertrauen darauf, dass Tod niemals Tod ist und dass die, die wir irdisch vermissen, auf einer anderen Ebene mit einem verbunden bleiben. Diese Verbundenheit kann zu einer Energiequelle werden, die mir – ich spreche da von Trauer-Power – Kraft geben kann, meine Zeit etwas mündiger, lebendiger und sinnlicher zu gestalten.

Glauben Sie an ein Leben nach dem Tod?

Da glaube ich fest dran. Nur es wird nicht so sein, wie ich es mir als Katholik vorstelle, wie es Muslime sich vorstellen oder vielleicht Buddhisten. Es ist einfach ein Sein, ein Sein im wahrsten Sinne des Wortes.

Die Fragen stellte Marie-José Kann-Hütting